

Wer hat Angst vor den *be*-Verben?

Als im Sommer 1991 Band 11 der Schriften von Dolf Sternberger erschien, lag damit auch das 'Wörterbuch des Unmenschlichen' mit seinen Glossen als Neudruck vor. Die bekannteste unter diesen Glossen ist wohl die zum Wort *Betreuung*. Mit ihrer umstandslos wertenden Engagiertheit einerseits und ihrer weit vorangetriebenen sprachlichen Analyse andererseits fasziniert sie Sternbergers Kollegen bis heute (vgl. z.B. René Weiland: 'Die Treue und der Dativ', FR vom 10. Dezember 1991, S.9).

Aber nicht nur Journalisten sind fasziniert. Die schönen, radikalen Formulierungen mancher Sprachkritiker (darunter auch einige Sprachwissenschaftler), mit denen grammatische Dürre zum Leben erweckt wird, interessieren viel allgemeiner. Unsereiner erfährt das beispielsweise in Grammatikvorlesungen. Über die Krallenpfote der *be*-Verben, den zwischenmenschlichen Dativ, den inhumanen Akkusativ, den Genitiv als Kasus der Gebildeten, den pathologischen Zustand der Verbalflexion oder die Egozentrik deiktischer Systeme als Ausdruck sprachlichen Reviervhaltens möchte jeder gern etwas erfahren.

Walther Dieckmann würde angesichts der Zahl von Äußerungen zu den *be*-Verben vielleicht von einem Ladenhüter der Sprachkritik sprechen. Er würde trotzdem nicht für Nichtbefassung plädieren. Dieckmann gibt zu bedenken, daß die ewigen Themen möglicherweise Ausdruck eines Sprachverständnisses sind, bei dem sich Sprachkritik und Volkslinguistik treffen, jenseits und unabhängig von dem, was linguistisch gerade als wissenschaftlich gilt (1991: 363; 365ff.).

Die Linguistik soll sich also mit ihrem Gerede von Wissenschaftlichkeit vorsehen. Es genügt nicht, der Sprachkritik vorzurechnen, ihre Aussagen seien in bestimmter Hinsicht unhaltbar. Konstruktiver wäre es, nach den Gründen für das andauernde Interesse an einem Thema zu suchen. Was steckt hinter der Jagd auf die *be*-Verben, warum sind sie es, die immer auffallen? Es gibt doch noch genügend andere scheußliche Verben.

Dreh- und Angelpunkt sprachkritischer Äußerungen zu den *be*-Verben ist der Akkusativ, den fast alle diese Verben und jedenfalls die in den produktiven Bildungsmustern als Objektkasus nehmen. Die Bedeutung der *be*-Verben wird stets unter Bezug auf den Akkusativ beschrieben. Gemeint ist natürlich nicht der Akkusativ an sich, der ja in seinen zahlreichen syntaktischen Funktionen ganz unterschiedliche se-

mantische Funktionen haben kann, sondern gemeint ist der Akkusativ als direktes Objekt. Möglicherweise ist dies schon die entscheidende Eigenschaft und die einzige, die man dieser Verbklasse als ganzer zuschreiben kann.

Eine Argumentationslinie, die sich ganz oder teilweise gegen 'energetische Ausdeutungen' verwahrt, berührt die Semantik der *be*-Verben nur indirekt, bleibt so weit wie möglich im Syntaktischen. Der Gedanke ist, die 'positive Leistung' der *be*-Verben in ihrer Syntax zu sehen, und zwar besonders darin, daß das direkte Objekt des Derivats eine vielfältigere Syntax habe als der entsprechende Mitspieler des Basisverbs (so etwa mit zunehmender, insgesamt aber noch immer zu geringer Allgemeinheit Kolb 1960; Zifonun 1973; Eroms 1980; Wunderlich 1987; Günther 1987). Zuende gedacht, hat dieser Gedanke mindestens die folgenden Konkretisierungen.

1. Das direkte Objekt von *be*-Verben kann bezogen sein auf zahlreiche syntaktische Funktionen in den Basiseinheiten, d.h. das direkte Objekt ist Zielfunktion für eine große Zahl von Ausgangsfunktionen wie Subjekt, indirektes Objekt usw. Dazu einige Beispiele.

- (1) a. *Er dient ihm - Er bedient ihn*
- b. *Er folgt dem Rat - Er befolgt den Rat*
- c. *Sie denkt an die Folgen - Sie bedenkt die Folgen*
- d. *Sie redet mit jemandem - Sie beredet jemanden*
- e. *Sie pflanzt Blumen auf das Beet - Sie bepflanzt das Beet mit Blumen*
- f. *Sie streicht die Wand mit Farbe - Sie bestreicht die Wand mit Farbe*
- g. *Er atmet - Er beatmet jemanden*
- h. *Die Wiese grünt - Jemand begrünt die Wiese*

Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und behauptet nicht, daß jeweils produktive Diathesenverhältnisse vorliegen. Behauptet wird aber, daß es nicht ein Bildungsmuster gibt, daß das 'eigentliche' oder prototypische sei. So sieht es die Literatur bis heute. Einheitlich ist lediglich das Ergebnis, heterogen ist die Menge der Basiskonstruktionen. Keine einzige der Basiskonstruktionen zeigt dabei eine Tendenz, zugunsten des transitiven Musters zu verschwinden. Insofern kann keine Rede von 'Verkümmerung' sein (Kolb 1960).

2. Das direkte Objekt ist die syntaktische Funktion, die wie keine andere als Ausgangsfunktion für morphosyntaktische Diathesen fungiert. Dazu wieder einige Beispiele mit dem Satz 2a als transitivem Ausgangsmuster.

- (2) a. *Karla bearbeitet die Präfixverben*
 b. *Die Präfixverben werden von Karla bearbeitet*
 c. *Die Präfixverben sind/bleiben/gehören bearbeitet*
 d. *Die Präfixverben bearbeiten sich leicht*
 e. *Die Präfixverben sind/bleiben zu bearbeiten*
 f. *Die Präfixverben sind/bleiben/werden bearbeitbar*
 g. *Karlas Bearbeiten/Bearbeitung der Präfixverben*
 h. *Karla ist die Bearbeiterin der Präfixverben*
 i. *Karla kriegt die Präfixverben nicht bearbeitet*
 j. *Karla ist am Bearbeiten der Präfixverben*

Mit dem einen Schritt zum *be*-Verb ist - wenn nicht einheitlich so doch regelhaft für große Verbklassen - eine erhebliche Zahl von Konstruktionen möglich geworden. Niemand kann vorläufig behaupten, dies sei **nicht** einer der Gründe für die Attraktivität des Verbtyps. Dativverben beispielsweise stehen bezüglich Diathesenbildung geradezu ärmlich da.

3. Das direkte Objekt ist diejenige verbale Ergänzungsfunktion, in deren Vorbereich die meisten Formklassen überhaupt auftreten können. Zu unterscheiden sind mindestens die folgenden.

- (3) a. *Klaus bescheinigt uns das Steigen der Zinsen*
 b. *Klaus bescheinigt uns, daß die Zinsen steigen*
 c. *Klaus bescheinigt uns, ob die Zinsen steigen*
 d. *Klaus bescheinigt uns, wie die Zinsen steigen*
 e. *Klaus bescheinigt uns, unpünktlich gewesen zu sein*
 f. *Klaus bescheinigt uns, er sei unpünktlich gewesen*

All dies steht nicht unverbunden nebeneinander, sondern läßt sich mit weiteren das direkte Objekt betreffenden Fakten zu syntaktischen Syndromklassen ordnen, die Ausdruck sehr feiner semantischer Differenzierung transitiver Verben sind. An dieser sonst kaum und vom Dativ nicht annähernd erreichten Differenziertheit haben die *be*-Verben jeden nur denkbaren Anteil. Das Reden vom Akkusativ trifft die Sache nicht.

Sprachkritische Äußerungen zur Semantik der *be*-Verben betreffen nun in der Regel gerade nicht semantische Differenzierungen, sondern semantische Einheitlichkeit ("Sprachschematismus", "Krallenpfote", "totales Verhältnis, basta"). Gibt es eine einheitliche semantische Funktion des direkten Objekts?

Die Frage läßt sich zumindest vorläufig mit einem Blick auf das mit *werden* gebildete Standardpassiv beantworten. Das prototypische *be*-Verb

bildet das Passsiv, nur Sondertypen und bestimmte Lexikalisierungen sind davon ausgeschlossen.

Das syntaktische Verhältnis zwischen Aktiv- und Passivsatz wird heute meist in zwei Schritten beschrieben. Der erste betrifft die 'Degradierung' des aktivischen Subjekts zur fakultativen *von*-Phrase. Dieser Schritt ist eindeutig semantisch basiert. Das Passiv kann dann gebildet werden, wenn das Verb in seiner Grundbedeutung ein agentives Subjekt fordert.

Der zweite Schritt betrifft die 'Beförderung' des aktivischen Objekts zum Subjekt des Passivsatzes. Für diesen Schritt gibt es keinerlei semantische Restriktionen. Noch nie ist beobachtet worden, daß die Passivfähigkeit eines Verbs von der Semantik des direkten Objekts abhängt.

Die beiden Schritte müssen analytisch voneinander getrennt werden, das ist entscheidend. Es gibt ja zahllose Verben ohne direktes Objekt, die problemlos ein Passiv bilden (*Ihm wird von niemandem geholfen; Von keinem Deutschen wird mehr gearbeitet als nötig*).

Anders als das Subjekt hat das direkte Objekt - das Objekt transitiver Verben - offenbar keine einheitliche semantische Funktion. Als Objekt kann alles stehen, was mit einem agentiven Subjekt zusammengeht. Bezüglich Belebtheit, Agentivität, Affiziertheit, Effiziertheit usw. ist das überhaupt Sagbare als direktes Objekt möglich. Es gibt eine große Zahl auch syntaktisch relevanter semantisch fundierter Teilklassen von direkten Objekten, beispielsweise die belebten bei sog. psychischen Verben (*ärgern, erfreuen, aufmuntern, verletzen*) und die affizierten bei den sog. transformativen Verben (*zerreißen, öffnen, verschieben, entschern*). Typen dieser Art finden sich immer auch bei den *be*-Verben, etwas darüberhinaus Vereinheitlichendes findet sich aber nicht. Der Akkusativ ist daher weder "inhuman" noch "als Ganzer betroffen" oder ähnliches. Er ist es nicht mehr und nicht weniger als der Akkusativ sonst. An der Krallenpfote ist allerdings etwas Wahres. Ein derartiger Eindruck beruht offenbar auf der Agentivität des Subjekts. Noch kein Sprachkritiker ist aber m.W. auf den Gedanken verfallen, den *be*-Verben die Agentivität des Subjekts anzukreiden. Wenn *betreuen* und *treu sein* überhaupt vergleichbar sind, dann zuerst bezüglich der Subjektstelle. Und da liegt der Unterschied in der Agentivität.

Werfen wir abschließend einen Blick auf die Stellung von *be* in der Menge der Verbalpräfixe. Im Gesamtbestand der nichttrennbaren unbetonten Präfixe steht *be* neben *ent, zer, ver, er* sowie den präpositionalen Präfixen *über, unter, um, durch, hinter*. All diese Präfixe bilden zumindest unter anderen transitive Verben. Nach Ansicht gängiger Morphologien zeichnet sich *be* unter ihnen durch dreierlei aus: (1) Es ist

das produktivste Präfix (2) es führt am konsequentesten zu Transitivität und (3) es hat - vielleicht neben *ver* - die geringste Eigenbedeutung. So kann man *be* als den unmarkierten Fall des Transitivierers unter den Verbalpräfixen ansehen. Da das transitive Verb seinerseits unter syntaktischer Perspektive der unmarkierte Verbtyp ist, hätte man damit eine Erklärung für den Eindruck "formaler Vereinfachung und Vereinheitlichung", "deutlichem Sprachschematismus" und "formaler Präzision", wie er, ein Beispiel von vielen, bei Kolb (1960) beschrieben ist.

Nicht ausgeschlossen ist damit, daß die Bedeutung bestimmter Typen von *be*-Verben kompositionell ist, und zu einem solchen Typ scheint *betreuen* zu gehören. Sternberger schreibt, *betreuen* sei unmittelbar nicht auf *treu*, sondern auf *Treue* bezogen, es wäre also denominal wie *bedachen*, *belasten*, *benebeln*, *benoten* und viele andere. Hier scheint noch deutlich die Bedeutung des etymologisch verwandten *bei* durch, von dem aus die übergeneralisierende Charakterisierung der *be*-Verben als Ornativa versucht worden ist. Mit *treu sein* hat *betreuen* also wahrscheinlich nicht direkt etwas zu tun. Es ist sogar fraglich, ob es einen produktiven deadjektivischen Typ von *be*-Verb überhaupt gibt. Falls es ihn gibt, hat er jedenfalls nicht die kompositionelle Bedeutung von *betreuen* (vgl. *befreien*, *beruhigen*, *belustigen*).

Vielleicht gelingt es, in Schritten dieser Art das Sprachgefühl des einen oder anderen Sprachkritikers teilweise grammatisch zu deuten. Haben wir damit die *be*-Verben verteidigt? Und wenn ja: cui bono?

Trifft eine grammatische Rekonstruktion tatsächlich die Sprachwirklichkeit, so ist sie meiner Überzeugung nach nützlich als Wissen des Sprechers über seine Sprache, insofern sie seine Distanz zur Sprache (eben **seiner** Sprache) verringern kann. Für die Sprache selbst ist sie bedeutungslos, genauso wie die vielen Beschimpfungen, denen die Regel zur Bildung von *be*-Verben ausgesetzt ist. In der Wortbildung gibt es keine falschen Freunde, Movierung hin, Movierung her. Können sich Sprachprofis nicht vielleicht doch so viel Gelassenheit leisten wie unser Kollege Klaus G. Troitzsch? Er äußert sich in einem Leserbrief nach "Analyse einiger Promotionsordnungen" zu den Essentials des Begriffs *Betreuung* so. (1) "Soll der Betreuungsprofessor eingerichtet werden...?" Antwort: Nein, jeder muß *betreuen*. (2) "Haben sozial- und lernschwache Studierende Anspruch auf intensivere und extensivere Betreuung etwa durch zwei Professoren?" Antwort: Nein, einer reicht, und sozialschwache sind zumindest nicht dümmer als andere Studierende. (3) "Kann z.B. für einen schlechten Abschluß oder bei Nicht-Bestehen der Betreuer haftbar gemacht werden?" Antwort: Um Gottes willen, nein. Und schließlich: "Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß meines

Erachtens der Begriff der Betreuung so hinreichend beurteilt, bewertet und bearbeitet ist, daß er im akademischen Alltag und in Studien-, Prüfungs- und Promotionsordnungen relativ gefahrlos weiter verwendet werden kann." Ehrlich gefragt: Was nützt es den Studenten, wenn ihnen die Hochschullehrer treu sind, sie aber nicht ordentlich betreuen?

Literaturangaben

- Dieckmann, W. (1991): Sprachwissenschaft und öffentliche Sprachdiskussion - Wurzeln ihres problematischen Verhältnisses. In: Wimmer, R. (Hrsg.): Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Berlin. 355-373.
- Eroms, H.-W. (1980): Be-Verb und Präpositionalphrase. Ein Beitrag zur Grammatik der deutschen Verbalpräfixe. Heidelberg.
- Günther, H. (1987): Wortbildung, Syntax, be-Verben und das Lexikon. PBB 109, 179-201.
- Kolb, H. (1960): Der inhumane Akkusativ. ZDW 16, 168-177.
- Troitzsch, K.G. (1991): Über den Begriff der 'Betreuung'. MittHV 6/91, 324.
- Wunderlich, D. (1987): An investigation of lexical composition: the case of German *be*-verbs. Linguistics 25, 283-331.
- Zifonun, G. (1973): Zur Theorie der Wortbildung am Beispiel deutscher Präfixverben. München.

Peter Eisenberg